

Peter Schreiner / Ursula Sieg / Volker Elsenbast (Hg.), Handbuch Interreligiöses Lernen, Gütersloh (Gütersloher Verl.-Haus) 2005 (740 S.; ISBN 3-579-05574-7)

Die Zeit war reif! In den letzten Jahren hat sich das 'interreligiöse Lernen' mehr und mehr als eigenständige Dimension religiöser Lehr- und Lernforschung etabliert, nachzuweisen anhand zahlreicher Publikationen. Mit diesem umfangreichen Handbuch liegt nun endlich ein groß angelegter Überblick über das Forschungsfeld vor, der den Bogen schlägt von Praxiserfahrungen bis hin zu bildungstheoretischen Konzeptionen. Die Herausgeber – angesiedelt und im Forschungsfeld etabliert am *Comenius-Institut* in Münster – geben so als Ziel an, „den bisherigen Stand theoretischer und praktischer Bemühungen im Bereich interreligiösen Lernens zusammenfassend darzustellen und Weiterentwicklungen anzuregen“ (13). Bei aller christlich-ökumenischen wie weltreligiösen Offenheit ist das Handbuch dabei – so ebenfalls transparent gekennzeichnet – vorwiegend „aus evangelischer Perspektive konzipiert“ (ebd.).

Die insgesamt 70 Beiträge stammen fast durchgängig von Verfasser/innen, die im Forschungsfeld 'Rang und Namen' erworben haben. Der Zugang erfolgt in sieben Schritten. Zunächst werden „Zusammenhänge und gesellschaftliche Perspektiven“ in einem weiten Bogen von Globalisierung, Migration bis hin zur Beschreibung der Rahmenbedingungen von 'Religiöser Bildung und Schule' dargestellt (17-112). Kap. II bündelt „theologische und philosophische Positionen“ (113-228), führt dazu neben evangelischen, katholischen, jüdischen, islamischen, alevitischen und buddhistischen Grundlagen auch Überlegungen aus der Perspektive der pluralistischen Religionstheologie oder des 'Projekt Weltethos' an. Unter der wenig prägnanten Überschrift „Zum Verständnis interreligiösen Lernens“ (229-359) finden sich dann zum einen allgemeine Ausführungen etwa zur 'religiösen Identitätsbildung' (*Friedrich Schweitzer*) oder zu 'geschlechtsspezifischen Dimensionen im interreligiösen Lernen' (*Annette Mehlhorn*), zum anderen jedoch konkrete Erfahrungen im Dialog aus der Perspektive von Angehörigen unterschiedlicher Religionen. Die Zusammenfügung beider völlig disparaten Teile unter eine Kapitelüberschrift offenbart hier konzeptionelle Unsicherheit. In Kap. IV „Elemente interreligiösen Lernens“ (361-421) werden die didaktischen Kategorien der Ziele, Inhalte, Akteure und Ergebnisse der Lernprozesse beleuchtet. Kap. V „Orte und Handlungsfelder“ (423-553) stellt – nach einem redundanten Einführungsaufsatz – die verschiedenen Praxisfelder von Elementarerziehung, den unterschiedlichen Schultypen bis zu Universität und Weiterbildungsinstitutionen vor. In „Methoden und Zugänge“ (555-620) werden konkrete Umsetzungsmöglichkeiten verdeutlicht, bevor der Blick auf „Modelle, Projekte und Initiativen“ (621-718) das weite und bunte Panorama tatsächlich erprobter Dialogunternehmen 'vor Ort' entfaltet und Kontaktaufnahme ermöglicht.

Keine Frage: Die oben genannte Zielsetzung wird auf imponierende Art und Weise erreicht. Hiermit liegt ein Standardwerk vor, von dem aus künftige Projekte, Dialogunternehmungen, Schulversuche und Forschungsansätze auszugehen haben. Es geht in diesem Handbuch dabei zielgemäß mehr um die Bündelung und Darstellung des Erreichten als um Neues. Interessierte werden sich hier so bestens informieren können. Für Insider bietet sich freilich nur wenig Unbekanntes. Gerade angesichts dieses Ziels der Bündelung vorhandener Forschung bleibt die Entscheidung der Herausgeber bedauerlich, auf eine – über die an jeden Beitrag angefügte Einzelbibliographie hinausgehen-

de – „umfassende Literaturliste zu verzichten“ (720). Das wäre ein wichtiger Beitrag zur Sichtung der Forschungslage gewesen, hätte außerdem einige offensichtliche Ausblendungen in der Literaturerfassung¹ verdeutlicht. Da in einigen Beiträgen naturgemäß Redundanzen und Überschneidungen zu finden sind, wäre über straffe Redaktionsarbeit Platz durchaus vorhanden gewesen.

Ohne die Leistung und Bedeutung des Handbuches schmälern zu wollen, seien im Sinne konstruktiven Anknüpfens einige weitere Rückfragen benannt. Vorreiterprojekte im interreligiösen Lernen setzen – sinnvoller Weise – fast stets an solchen Orten an, an denen Multireligiosität längst der Normalfall ist. Interreligiöse Lernmodelle setzen so häufig gerade diese Wirklichkeit als gegeben voraus. Im Kontext von Postmoderne ist das aber tatsächlich nur eine soziologische Realität neben anderen. Daneben gibt es nach wie vor weitgehend geschlossene christlich geprägte Gebiete, bei aller „Säkularisierung, Entchristlichung, Entkirchlichung“ (Michael N. Ebertz, 41). Gerade hier führt die vorrangig evangelische und vorrangig 'norddeutsch' orientierte Ausrichtung im Handbuch zu Einseitigkeiten. So wichtig die Frage nach interreligiösem Lernen in Brennpunkten Duisburgs, Hamburgs und Berlins ist – was ist mit interreligiösem Lernen in Eichstätt, Paderborn oder auf der Schwäbischen Alb? Solche Perspektiven werden in diesem Handbuch bestenfalls gestreift.

Ebenso schade wie verständlich: Das Handbuch versammelt ausschließlich, bei aller kritischen Eigenständigkeit, Befürworter des Konzeptes interreligiösen Lernens. Wo bleiben die Skeptiker, die in Einzelpunkten Querdenker; wo Befürworter des Konfessionalitätsprinzips im Religionsunterricht, die 'Dialog' für kaum möglich oder auch nur erstrebenswert erachten? Wo die intensive Reflexion darüber, dass Begegnung – immer wieder als Zauberwort beschworen – ja keineswegs automatisch Verständnis fördert, sondern oft genug Vorurteile bestätigt, verschärft, eher weckt als beseitigt? Wo Erfahrungsberichte darüber, dass bei aller möglichen Gutwilligkeit von christlicher Seite ein echter Austausch – ein gleichberechtigtes 'inter' – oft genug auf völlige Ablehnung oder auf Unverständnis stößt? Wo die systematische Einbeziehung entwicklungspsychologischer Erkenntnisse und deren empirische Überprüfung? Der Eindruck, als sei 'interreligiöses Lernen' bei aller inneren Disparität ein kaum umstrittenes Feld in Staat und Gesellschaft, in den Kirchen oder innerhalb der Religionspädagogik, geschweige denn innerhalb der anderen Religionen trifft ja keinesfalls zu. Das Handbuch hätte selbst zum Ort solcher eben auch kontroverser Diskussion werden können. Vielleicht wäre damit letztlich mehr erreicht als mit der gutwillig und breitschultrig beschworenen Programmatik.

Schließlich gilt es den zum Teil weitreichend-theoretischen Postulaten des Handbuches realistische Ist-Beschreibungen entgegenzuhalten: Mit der Formulierung einer „xenosophischen Religionsdidaktik“ (Heinz Streib, 230) etwa wird man selbst gutwillige Religionslehrende abschrecken. So lange nicht einmal rudimentäres religionskundliches Basiswissen zur Grundausrüstung theologischer und religionspädagogischer Ausbildung gehört (vgl. den Appell von Werner Haussmann, 508ff.), wird man an Schulen und in Gemeinden nicht einmal die von vielen Religionspädagogen längst als überholt verabschiedete Erststufe der vernünftig betriebenen Religionskunde erreichen können. Die Wege hin zum qualifizierten, nicht bloß eventhaften Begegnungslernen, geschweige denn zum echten dialogischen 'interreligiösen Lernen', sind vielfach an den Orten alltäglich gestalteter religiöser Lernprozesse noch nicht einmal gespürt. Bei aller Ambivalenz visionärer Vorreiterschaft: Das Handbuch macht Mut und gibt Hilfen, solche Wege kritisch auszuprobieren und zu reflektieren.

Georg Langenhorst

¹ Z.B. das Themenheft: „Weltreligionen in Weltliteratur“: rhs 43 (6/2000).